

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS





Entdecken Sie mehr auf
www.gtvh.de/holk

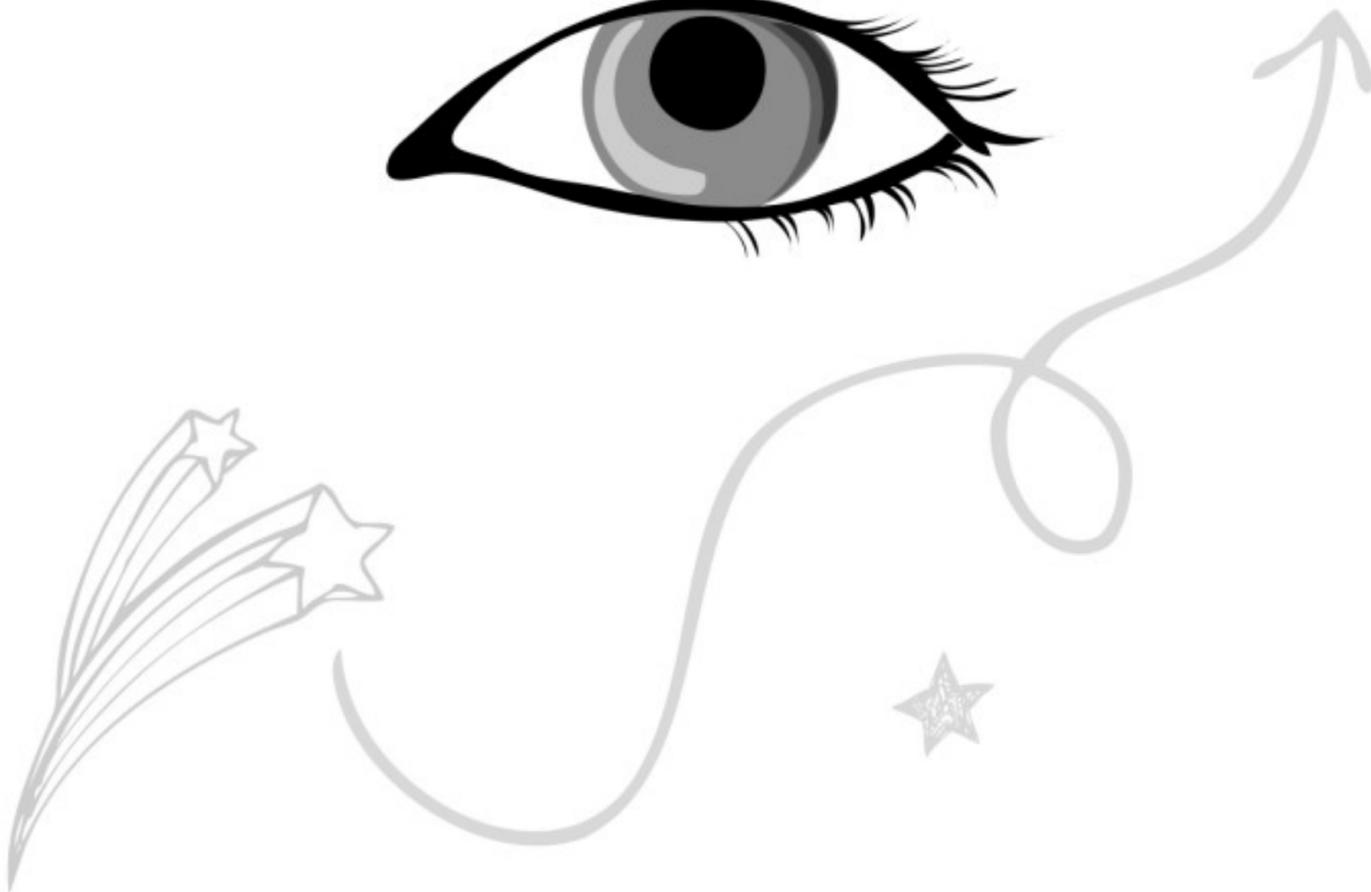


Hans-Ulrich Keßler und Burkhardt Nolte

Im Himmel und auf Erden

Holk 2.0

Handbuch zum Konfikturs



Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967.
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Munken Premium Cream liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Copyright © 2015 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Gütersloher Verlagshaus, Verlagsgruppe Random House GmbH, weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlages für externe Links ist stets ausgeschlossen.

Umschlagmotiv: © Thordis-Sophie Günter
Druck und Einband: Těšínská tiskárna, a.s., Český Těšín
Printed in Czech Republic
ISBN 978-3-579-07425-2

www.gtvh.de

Inhalt

Vorwort	6
KU-Theorie - ein Plädoyer für mehr Theologie	9
Holk 2.0 - Die Arbeit mit diesem Buch	53
Holk - der Treue Gottes	87
Paul - Leistung	92
Clara und Felix - Glück und Tränen	107
Mara - Ganz bei Trost?	119
Toni und Alex - Liebe kennt keine Angst!	135
Nina - Das Böse	151
Schmidt - Einkaufen im Globalisierungsladen	161

Vorwort

Sequels sind immer ein Wagnis. Der Charme des Neuen ist in den allermeisten Fällen aufregender als der Wiedererkennungseffekt im Folgeteil. Trotzdem haben wir *Holk 2.0* gemacht.

Motiviert dazu haben uns an erster Stelle Ihre Rückmeldungen zum ersten Teil: »Die Arbeit mit den Filmclips macht Unterrichtenden und Unterrichteten gleichermaßen Spaß.« – »Die Inhalte der Einheiten schieben sich oft, wie von selbst, in die Lebenswirklichkeiten der Konfis hinein.« – »Jugendliche entdecken für sich die Relevanz von Texten, Bildwelten und Symbolen aus jüdisch-christlichen Traditionen. Das zu erleben ist für alle Beteiligten toll.« An zweiter Stelle war uns auch klar: Jugendliche im Jahr 2015 sind anders als im Jahr 2006. Sie ziehen sich anders an, haben andere Themen, brauchen andere religiöse Bildungsprozesse. 2006 konnten wir noch eine Szene in einer Telefonzelle drehen – die Älteren unter uns erinnern sich vielleicht noch –, soziale Netzwerke spielten nur im Leben weniger Konfis eine zentrale Rolle, Smartphones gab es noch gar nicht. Weniger augenfällig, aber aus unserer Perspektive vergleichbar folgenreich sind die Veränderungen im religiösen Bereich. Dazu eine kurze Illustration: Für uns beide hat sich in den letzten Jahren unser beruflicher Schwerpunkt an den Lernort Schule verlagert. Der Zuspruch, den das Fach Religion an diesem Lernort bei den Schüler/innen findet, hat unsere Skepsis gegenüber im kirchlichen Raum so populären Verfallstheorien weiter bestärkt: Kaum ein anderes Fach wird von Schüler/innen mit vergleichbaren Relevanznoten ausgestattet wie der RU. »Religion – das ist der Ort zwischen Zahlen und Wörtern, und zwar zwischen solchen Zahlen und Wörtern,

die sowieso niemand braucht!«, formulierte z. B. eine Schülerin in Mecklenburg-Vorpommern und brachte damit die Plausibilitätsfrage für sich persönlich und nach unserer Erfahrung auch repräsentativ auf den Punkt.

Interessant für uns war, dass eine ganze Reihe von Schülerinnen und Schülern (im Folgenden »SuS« abgekürzt) allerdings nicht das Gefühl hatte, mit den Themen des Faches RU tatsächlich auch in Religion unterrichtet zu werden. Es scheint so zu sein, dass der Religionsbegriff der SuS sich zumeist in der begrifflichen Gleichsetzung von Religion mit ihrer allgemeinen und materiellen Außengestalt erschöpft, also mit *der* Kirche, *der* Bibel, *dem* Islam. Dieser Religionsbegriff überlagert das Erleben der SuS so stark, dass sie ihre aus unserer Perspektive zutiefst religiösen Erfahrungen selbst nicht mehr mit dem Begriff Religion verbinden. Im Ergebnis dieser Überlagerung zieht für SuS Relevanz aus dem Raum von Religion aus und verortet sich neu in Dimensionen, für die sie selbst keine geprägten, in etablierten Traditionen verankerten Begriffe haben. »Das Fach hat den verkehrten Namen – es müsste heißen: Das Fach, in dem es um mich geht!« – so brachte eine Schülerin aus Schleswig-Holstein dieses an unterschiedlichen Schulen zu beobachtende Phänomen auf den Punkt.

Nach unserem Eindruck kämpft der Konfirmandenunterricht mit demselben Phänomen: Konfis und ihre Eltern erwarten, dass es im KU wie in Kirche überhaupt »irgendwie« um Gottesdienst, Bibel, Abendmahl und Taufe geht, können aber diesen Themen selbst in der Regel keine persönliche Relevanz zuordnen. Dieselben Konfis (und Eltern) suchen Erfahrungen von Grenzüberschreitung (Transzendenz) in Sport, Musik, Leistung oder Liebesbeziehungen, um so etwas wie Glück, Bedeutsamkeit oder Sinn zu erleben. Diese Erlebnisse bzw. deren Inhalt verbinden sie in der Regel nicht mit Kirche und nur selten mit Religion.

Holk 2.0 inszeniert eine Konfirmandenarbeit (im Folgenden »KA« abgekürzt), in der es aus der Perspektive der Konfis um sie selbst geht. In diesem Umgehen eröffnet *Holk 2.0* eine Vielfalt von Möglichkeiten zu entdecken, dass Gott die Kraft ist, in der wir »leben, weben und sind« (Paulus in Apg 17,28 über den unbekanntem Gott!). Wir wünschen Ihnen und Ihren Konfis Glück und Segen auf dieser Entdeckungsreise.

Bevor es losgeht, sagen wir Danke – und zwar vor allem an Henrik Gunst, Hendrik Zernke und Philipp Kleffner, den »ausführenden Produzenten« von *Holk 2.0*.

Besonders begeistert haben uns die Lust und das Engagement von 30 Teamer/innen, die mit uns die Stories der Filmclips entworfen und die Charaktere mit Leben gefüllt haben. Schauen Sie doch unseren Einführungsclip ins *Holk 2.0-Projekt*! Da können sie alle auch einmal im Bild sehen.

Hans-Ulrich Keßler & Burkhardt Nolte, April 2014
*(dieses Mal nicht in einer schwedischen
Möbelhaus-Cafeteria in Hamburg)*

KU-Theorie - ein Plädoyer für mehr Theologie

KU ist wichtig – für wen eigentlich?

Pastorin X der Gemeinde Y hat hart gearbeitet, ein wenig zu hart in den letzten Monaten. Es ist Zeit für eine Kur. Gott sei Dank, sie ist bewilligt. In vier Wochen soll es losgehen – genau acht Wochen vor der Konfirmation. Viele Vertretungsdienste sind nun zu organisieren.

In Sachen KU entsteht eine Diskussion im Pfarrteam: Eine ganze Reihe der Eltern hätte zu erkennen gegeben, dass es in Ordnung wäre, wenn der KU während der Kur ausfallen würde, weiß ein Kollege. Die Gemeindepädagogin habe weiterhin erzählt, auch die Konfis hofften auf eine Verkürzung der Unterrichtszeit: Für die Jugendlichen wäre das Ausfallen des KU eine echte Entlastung angesichts von G8 und Ganztagschule.

Pastorin X weist darauf hin, dass eine ganze Reihe von Konfis noch nicht die verabredete Zahl von Gottesdienstbesuchen erreicht hat. Außerdem, damit man in zwölf Wochen konfirmieren könne, müssten unbedingt noch das Apostolikum und »Martin Luther« behandelt werden.

Die Diskussion ging eine Weile hin und her. Niemand im Pfarrteam ist wirklich darauf erpicht, eine zusätzliche Konfirmandengruppe zu unterrichten. »Aber einfach ausfallen lassen? Das geht doch nicht!«, sagt Pastorin X. »Wofür habe ich denn die letzten 15 Monate mit der Gruppe gearbeitet?«

Ist dieses Szenario an den Haaren herbeigezogen? Nach unserer

Erfahrung ist es nicht unrealistisch: Konfis honorieren zwar in aller Regel den Einsatz, den Unterrichtende zeigen, durch eine gewisse Grundsympathie. Und die allermeisten freuen sich ehrlich auf die Konfirmation. Viele finden es toll, auf eine Freizeit zu fahren. Und doch scheint es so zu sein, dass sich – wie in der Schule auch – eine ausgefallene KU-Stunde in der Regel besser anfühlt als eine unterrichtete.

Warum ist das so? Warum fühlt es sich unrealistisch an, dass Konfis Bittbriefe an den Kirchenvorstand schreiben, dass der KU nicht ausfallen möge? Warum erscheint die Vorstellung, dass Konfis einen flash-mob vor der Kirche organisieren, damit ihr KU stattfindet, auch wenn Pastorin X nicht kann, nun wirklich an den Haaren herbeigezogen?

Und: Was macht es eigentlich mit Pastorin X, zu wissen, dass alle mehr oder weniger froh sind, wenn ihr Unterricht ausfällt, in den sie Kraft, Nerven und Nachdenken steckt? Oder gibt es sogar in ihrem Gemüt eine vor anderen und vielleicht auch sich selbst gut verborgene Provinz, in der sie dankbar ist, wenn sie nicht mehr KU unterrichten muss?

Relevanz, von lat. re-levare, »... den Waagebalken, eine Sache wieder bzw. erneut in die Höhe heben«, ist eine Bezeichnung für die Bedeutsamkeit oder Wichtigkeit, die jemand etwas in einem bestimmten Zusammenhang beimisst.¹

Die oben geschilderte Szene ist aus unserer Perspektive unter anderem auch eine Illustration dafür, dass die Frage nach der Relevanz des KU strittig ist: Zur Realität des heutigen KU gehört, dass er seine Bedeutsamkeit in Konkurrenz mit anderen Bildungs- und/oder Lebensgestaltungsmöglichkeiten erweisen muss. Und in dieser Konkurrenzsituation werden ihm von den Beteiligten unterschiedliche Relevanzlevel zugewiesen:

¹ Zitiert nach: <http://de.wikipedia.org/wiki/Relevanz>; Zugriff am 29.5.2014, 17:58 Uhr.

- *Ist die KU-Freizeit wichtiger als das Fußballspiel, die Aufführung der Theatergruppe, der Geburtstagsbesuch bei Oma und Opa?*
- *Ist es wirklich nötig, dass die Konfis dies oder jenes auswendig lernen, wo doch die Schule ihnen schon so viel abverlangt?*

Treffen unterschiedliche Relevanzvorstellungen in Bezug auf den KU aufeinander, sind Konflikte um die Regelmäßigkeit der Teilnahme, das Mitfahren auf die Freizeit, die Zahl der erforderlichen Leistungen für die Konfirmation usw. die Folge. Und spätestens in diesen Konflikten entsteht das Erfordernis, die Relevanz des KU so beschreiben zu können, dass sie von den anderen Beteiligten und damit auch außerhalb des je eigenen Plausibilitätsrahmens nachvollzogen und bejaht werden kann.

Wie ist das bei Ihnen: Können Sie das? Können Sie die Relevanz Ihres KU so beschreiben, dass Eltern und/oder Konfis sie nachvollziehen und bejahen können? Oder noch pointierter formuliert: Welche von den Konfis selbst gefühlte Bedeutsamkeit haben die Lernprozesse Ihres Unterrichts für sie?

- *Was bringt den Konfis Ihr KU, das aus ihrer Perspektive gut und sinnvoll ist?*
- *Ist die in Ihrem KU verbrachte Lebenszeit aus Perspektive der Konfis sinnvoll und gut verbrachte Lebenszeit?*

»Nun ist aber mal gut!«, denken Sie vielleicht gerade. »Da reden die beiden Autoren seit der ersten Auflage von *Konfis auf Gottsuche* von der Notwendigkeit nicht-defizitärer Konstruktionen der Adressat/innen von pädagogischen Prozessen. Und was machen sie nun selbst? Konstruieren sich erst mal die Unterrichtenden im KU defizitär. So geht das nicht! Schon gar nicht gleich zu Beginn eines Buches!«

Sollten Sie tatsächlich etwas in dieser Richtung gedacht haben, können wir Ihnen nur zustimmen. Es geht uns nicht darum, Ihren KU möglichst schlecht zu machen, damit unsere Ideen möglichst toll aussehen. Erstens kennen wir Ihren KU gar nicht. Und zweitens kochen auch wir letztlich nur mit Wasser. Es geht uns um etwas anderes – nämlich um Folgendes:

Die erste bundesweite KU-Studie (und die zweite wird dies im Wesentlichen bestätigen) dokumentiert, wie wir finden, ein wirklich nachdenkenswertes Phänomen: Knapp die Hälfte der Konfis stellt rückblickend zur KU-Zeit fest: »Was ich in der Konfi-Zeit gelernt habe, hat mit meinem Alltag wenig zu tun.«² Ein weiteres knappes Viertel der befragten Konfis ist angesichts dieses Statements unentschieden. Und nur ganze sechs Prozent (!) der Konfis stellen fest: Die im Statement formulierte, fehlende Relevanz der KU-Inhalte trifft auf sie gar nicht zu.

Wie ist es um die Relevanz Ihres KU für Ihre Konfis bestellt, hatten wir Sie gerade gefragt. Und sollte Ihr KU im EKD-Durchschnitt liegen, dürften wir als Antwort von Ihnen erwarten: »Ganz ehrlich, von den 20 Konfis in meiner Gruppe ist nur einem einzigen die Relevanz des Gelernten für sein oder ihr Leben wirklich klar. Die anderen 19 – naja ...«

Was machen Sie mit diesem Befund? Sie könnten ihn anzweifeln, z.B. indem Sie sagen: »Die Fragestellung der bundesweiten Studie ist suggestiv!« Damit hätten Sie nicht ganz unrecht. Wer weiß, was herausgekommen wäre, wenn die Macher/innen der Studie das »hat wenig zu tun« im Statement durch »hat eine ganze Menge zu tun« ersetzt hätten. Aber die weiteren Items der Studie machen nur wenig Hoffnung auf die Schlagkraft dieses Arguments.

² Vgl. Folie 132 unter »EKD-Gesamtergebnisse« auf: <http://www.konfirmandenarbeit.eu/FAQ-Fragen>; Zugriff am 1.6.2014, 16:10 Uhr.

Sie könnten versuchen, den Befund zu relativieren: »In meinem KU lernen die Konfis fürs Leben, nicht für das Jahr vor oder nach der Konfirmation!« Auch dieses Argument würde uns nicht so recht überzeugen. Es scheint so zu sein, dass unser Gehirn in aller Regel nur aus bereits als bedeutungsvoll Erkanntem im weiteren Lebenslauf wiederum Bedeutsames konstruiert. Alles andere scheint eher die Ausnahme als die Regel zu sein, wenn man einigen Ergebnissen der neueren Hirnforschung trauen kann.

Sie könnten auch – und das wäre dann unsere absolute Lieblingsvariante – den Befund theologisch überhöhen: »Weil Gott der ganz andere ist, muss er im Alltag der Welt ein Fremder bleiben!« Ha – was kann man dazu noch sagen? Gar nichts! Gegen solchermaßen immunisierte Systeme helfen nur noch therapeutische Zugänge ...

Also noch einmal – was machen Sie mit dem »1 aus 20«-Befund der Studie, der die EKD-Durchschnittssituation und vielleicht ja auch Ihre Situation spiegelt?

Mit *Holk 2.0* möchten wir Sie für einen ganz bestimmten Umgang mit dieser Situation gewinnen: Wir wollen Sie davon überzeugen, diese Situation in erster Linie als eine theologische Aufgabe zu begreifen und sie erst in zweiter Linie als eine methodische, didaktische oder organisatorische Aufgabe zu interpretieren. Viel zu viel KU versucht nach unserem Eindruck, die Relevanzproblematik auf einer methodischen oder organisatorischen Ebene zu lösen: Erlebnispädagogische, spielpädagogische, eventhafte Gestaltungsmöglichkeiten sollen die Jugendlichen für die Inhalte des KU begeistern und ihnen nahebringen – von tollen Camps über super Teamer/innen und coolen Liedern bis hin zu Chips und Cola im Unterricht inklusive das Gruppen-Du reicht die Palette der Versuche, alten Wein in neue Schläuche zu gießen.

Was aber, wenn der Ihnen so vertraute alte Wein den Durst der

Konfis tatsächlich nicht stillt? Was, wenn sie diesen alten Wein trotz ehrlichen Bemühens einfach nicht runterkriegen, sie schon vom Riechen genug haben? Und was, wenn es sich nicht deshalb so verhält, weil Ihre Konfis dumm, böse, ungebildet, bildungsfern oder in einem schwierigen Alter sind? Was, wenn es sich so verhält und das Problem *nicht* auf der Seite der Konfis liegt?

Wir sind der Überzeugung: Viele methodische und organisatorische Veränderungen im KU sind gut und sinnvoll, teilweise geradezu überfällig, überspielen aber nur für eine kurze Zeit das tiefergehende Relevanzproblem! Letztlich ist das so ähnlich, wie Latein mit »Asterix und Obelix« zu lernen. Es macht zwar etwas mehr Spaß, als »de rerum natura« zu lesen. Aber die Denkmöglichkeiten der lateinischen Sprachwelt werden dadurch trotzdem nicht mein Eigentum.

Wir meinen: Das in der Studie sichtbar werdende Relevanzproblem fordert Unterrichtende im KU theologisch heraus. Sie stehen vor der Aufgabe, Relevanzen der Texte, Bildwelten und Symbolhandlungen jüdisch-christlicher Traditionen außerhalb der Sprachspiele von hochverbundenen Gemeindegliedern zu erweisen. Wie kann das gelingen? Wie stellen wir dies uns und Ihnen vor?

Bevor wir dazu etwas sagen, eine letzte Vorbemerkung: All das, was wir auf den nächsten Seiten schreiben, ist nicht neu und von anderen Theolog/innen differenzierter und prägnanter beschrieben. Wir verzichten wie in unseren bisherigen Büchern auch auf explizite Verweise und Auseinandersetzung mit Sekundärliteratur. Wenn Sie die Quellen unserer Gedanken interessieren, schreiben Sie uns einfach eine Mail. Wir geben gern Auskunft. *Holk 2.0* steht für ein bestimmtes theologisches Programm – für welches, werden wir Ihnen auf den nächsten Seiten darstellen. In der Bestimmtheit dieses Programms liegen aus unserer Perspektive sowohl der Charme als auch die Grenze von *Holk 2.0*: Mit

diesem Buch kaufen Sie sich eine bestimmte Theologie ein. Und wenn Sie deren Voraussetzungen teilen, wird Ihnen die Arbeit mit *Holk 2.0* viel Freude machen; wenn nicht, werden Sie sich wahrscheinlich fragen, ob das überhaupt mit Recht KU genannt werden darf, was wir Ihnen vorschlagen.

Auch wenn unser Programm in theologischer Hinsicht nicht unbedingt neu ist, so glauben wir doch, dass der KU gegenwärtig immer noch vor der Aufgabe steht, pädagogisch nachzuvollziehen, was viele Theologien in den letzten Jahrzehnten erarbeitet haben. Genau darum geht es uns auf den nächsten Seiten; und damit zurück zu unserer obigen Frage: Wie könnten Sie also nach unserer Vorstellung mit der oben genannten theologischen Aufgabe umgehen?

Was soll das Ganze? – Zum Religionsbegriff von Holk 2.0

Wir steigen in den Gedankengang ein, indem wir Ihnen eine Frage stellen, die uns schon länger beschäftigt – nämlich folgende: Was ist eigentlich in Sachen Religion der Unterschied zwischen biblischen Autor/innen wie dem Jahwisten, Deuteronomisten oder auch einem Markus oder Paulus einerseits und Ihren Konfis andererseits?

Vielleicht antworten Sie auf diese Frage: »Die Konfis haben keine Ahnung von Gott!«, oder: »Die interessieren sich nicht für Glaube und Religion!« Vielleicht sagen Sie auch: »Den Konfis fehlt der Sinn für die Tiefendimension unserer Wirklichkeit.« Oder Sie sagen: »Da gibt's doch gar keinen Unterschied!« Also – wie denken Sie sich das?

Im nächsten Abschnitt stellen wir Ihnen kurz vor, wie für uns die Antwort auf diese Frage lauten kann. Das werden wir tun, indem

wir uns und Ihnen die Frage stellen, was eigentlich Religion ist. Denn der Unterschied zwischen den Konfis und Paulus interessiert uns ja nicht hinsichtlich ihres Musikgeschmacks, ihrer Körpergröße, ihrer Berufe, ihrer Lebensumwelt usw., sondern bezogen auf das Lebensthema Religion. Also müssen wir erst mal den Religionsbegriff klären, mit dem wir arbeiten. Mit dem Religionsbegriff anzufangen hat außerdem den Vorteil, eine der wirklich grundlegenden Dinge in Sachen KU zu klären. Denn was auch immer der KU ist: dass er etwas mit Bildung in Sachen Religion zu tun hat, ist aus unserer Sicht mit guten Gründen nicht zu bestreiten.

Also – was verstehen wir unter Religion? An dieser Stelle verweisen wir ausdrücklich auf eine der Quellen, aus denen wir für unser eigenes Nachdenken schöpfen: Unsere Vorstellungen zum Religionsbegriff sind besonders stark angeregt worden durch Wilhelm Gräb. Einige O-Töne von ihm zu diesem Thema finden Sie in seinen Veröffentlichungen, aber auch auf der Internetseite des PTI der Nordkirche (s. den Link in der Anmerkung).³ In Anlehnung an Gräb formulieren wir unseren Religionsbegriff folgendermaßen: Mit allen Lebewesen auf dieser Welt teilt der Mensch die Fähigkeit, sie wahrzunehmen durch seine Sinne. Allerdings scheint es ein besonderes Merkmal des Menschen zu sein, dass er sich von den durch seine Sinne vermittelten Wahrnehmungen distanzieren kann: Menschen können danach fragen, worin die Bedeutung einzelner Wahrnehmungen liegt. Sie können sogar danach fragen, warum sie nach dieser Bedeutung fragen. Und indem sie das tun, transzendieren sie die einzelnen Wahrnehmungen auf ein irgendwie sinnvolles Ganzes hin. Oder ein wenig plakativer formuliert: Es gehört nach unserem Verständnis zum Menschsein, erkennen und verstehen zu wollen, wozu man selbst da ist und was das Ganze hier soll. Diese Suche nach dem Sinn des Ganzen

³ <http://pti.nordkirche.de/fix/files/doc/Klausur13-08-13.pdf>; Zugriff am 18.8.2014 um 13:31 Uhr.

und nach der Bedeutung, die dem je eigenen Leben in diesem Ganzen zukommt, nennen wir Religion.

Mit Gräb verstehen wir Religion also als eine Grundbefindlichkeit von Menschen. Das funktioniert nur, wenn man bereit ist zu denken, dass sich mit dem Religionsbegriff nicht der Glaube an einen persönlichen Gott oder ein Bezug auf eine Transzendenz solcher Art verbinden *muss*, die als metaphysischer Gegensatz zu irgendeiner Immanenz gedacht wird. Entscheidend im Rahmen dieses Religionsbegriffs ist sein Bezug auf die Vorstellung eines Sinnganzen sowie die Verortung des einzelnen Menschen in ihm.⁴

Können Sie da mitgehen? Uns ist völlig klar, dass man sich die Sache mit der Religion auch ganz anders denken kann – tun wir aber nicht, weil wir nach unserem Eindruck mit diesem Religionsbegriff gegenüber unseren Konfis auf eine für sie und uns besonders lebensdienliche Weise handlungsfähig werden.

Aber bevor wir dazu kommen, noch ein Blick auf die historisch gewordenen, positiven Religionen wie z.B. Hinduismus, Buddhismus, Judentum, Christentum, Islam, Alevitentum oder auch die Religion der Bahai usw.: Diese positiven Religionen verstehen wir als symbolisch-rituelle Ausgestaltungen der beschriebenen Grundbefindlichkeit von Menschen. Diese Religionen sammeln und organisieren Texte, Bildwelten oder auch Symbolhandlungen, die das vorgestellte Sinnganze und den Ort des bzw. der Einzelnen in diesem Sinnganzen anschaulich und überhaupt erst kommunizierbar machen.

Darin liegt unseres Erachtens die besondere Leistung der positiven Religionen: Sie stellen Menschen Möglichkeiten zur Verfügung, das eigentlich Unsagbare zu kommunizieren. Sie bringen

4 Aus unserer Perspektive ist auch die Verneinung eines solchen Sinnganzen eine Bezugnahme darauf und hätte für uns religiöse Züge in dem beschriebenen Sinne. Uns ist klar, dass wir damit ein Adjektiv als Beschreibung einer Position wählen, das die Vertreter/innen dieser Position für sich selbst in der Regel nicht in Anspruch nehmen. Das ist aber ein anderes Thema.

für alle menschlichen Sinne wahrnehmbar zur Darstellung, was unter den Bedingungen von Zeit und Raum und Individualität eigentlich gar nicht darstellbar ist. Um dies zu leisten, bedienen sie sich tiefgründiger Symbolhandlungen sowie metaphorischer Sprache und »erfinden« geradezu Metaphern für etwas, für das es in der vorfindlichen Wirklichkeit gar kein unmittelbar zugängliches Äquivalent gibt, wie z.B. das Wort Gott.

Diese Kommunikationsleistung wird in vielen positiven Religionen in dem Bewusstsein erbracht, dass die metaphorische Kommunikation des Sinnganzen eine produktive Leistung von Menschen ist: Es sind Menschen, die über Jahrhunderte Wortbilder und Bildwörter dafür suchen, erproben und verfeinern, was das Ganze soll – gerade so, wie Künstler/innen an einem Bild arbeiten. Zugleich bewahren die Religionen das Wissen darum auf, dass das Sinnganze selbst durch seine metaphorische Darstellung nicht in Abhängigkeit von seiner metaphorischen Darstellung gerät, also nicht mit dieser Darstellung identisch ist. Ein schönes Beispiel dafür bietet der Islam: »Gott ist größer« bekennen z.B. Muslime mehrmals täglich in ihrem Gebetsruf und weisen damit auf die Begrenztheit jeder menschlichen Vorstellung von Gott hin.

Manchmal verlieren allerdings die positiven Religionen unter bestimmten Umständen das Bewusstsein dafür, dass sie sich einer produktiven Leistung von Menschen verdanken: Dann entfalten sich die Religionen nicht nur als Hindeutungen auf das beschriebene Sinnganze, sondern wollen dieses Sinnganze selbst sein. Gott wird in diesem Fall zu einem Prinzip der Welterklärung bzw. zu einem Instrument der Ordnung der Welt in der Hand von Menschen, und es kommt zu einer Vergötzung Gottes.

Soweit ein paar holzschnittartige Gedanken zu unserem Religionsbegriff. Zu Beginn dieses Abschnitts hatten wir Sie gefragt:

Wie würden Sie in Sachen Religion den Unterschied zwischen biblischen Autor/innen einerseits und Ihren Konfis andererseits beschreiben? Auf dem Hintergrund unserer Überlegungen zum Religionsbegriff ahnen Sie wahrscheinlich schon unsere Antwort auf diese Frage: Aus unserer Perspektive gibt es in Sachen Religion keinen prinzipiellen Unterschied zwischen Ihren Konfis und z.B. Paulus. Sowohl Ihre Konfis als auch Paulus befinden sich in derselben Suchbewegung nach einem Sinn Ganzen und ihrem Ort darin. Beide rekurren dabei auf Texte, Bildwelten und Symbolhandlungen, die sie in ihrer jeweiligen Umwelt vorfinden. Beide eignen sich diese Texte, Bildwelten und Symbolhandlungen auf eine Weise an, die es ihnen ermöglicht, ihr Leben irgendwie zu leben.⁵

»Das mag ja sein«, möchten Sie vielleicht sagen. »Aber es bleibt doch eine Tatsache, dass die meisten der Konfis sich eben nicht für Themen wie Kreuz und Auferstehung, Rechtfertigung und Heiligung, Gemeinde und Geistesgaben interessieren.« Gegen diesen Einwand kann man nichts sagen: Er stimmt ja einfach. Mit den Überlegungen zum Religionsbegriff ging es uns auch nicht darum, diesen Einwand zu desavouieren, sondern das anfangs beschriebene Relevanzproblem ein wenig detaillierter vor Augen zu bekommen.

Im Rahmen unseres Religionsbegriffs sieht das Relevanzproblem folgendermaßen aus: Konfis erkennen in vielen Texten, Bildwelten und Symbolhandlungen der jüdisch-christlichen Traditionen keine Ressourcen für die Gestaltung ihrer eigenen Suchbewegung nach einem Sinn Ganzen. Auch diese Beschreibung des Relevanz-

5 Eventuell beschleicht Sie gerade der Verdacht, dass wir uns um die theologisch eigentlich spannende Frage herumdrücken – nämlich um folgende: Gibt es in Sachen Religion nach unserer Auffassung einen Unterschied zwischen Jesus und Ihren Konfis? Eine gute Frage, auf die wir folgendermaßen reagieren würden: Das Handeln, Reden und Leben Jesu sind selbst zu einer Bildwelt geworden, mit deren Hilfe Menschen versuchen, das Unsagbare sagbar zu machen, den Sinn, den das Ganze macht, zu illustrieren. Soweit wir wissen, gilt dies für Ihre Konfis nicht.

problems ist nicht besonders neu und überraschend, weist aber in eine Richtung, in die man sich auf die Suche nach einer Lösung für das Problem machen könnte – als Frage formuliert: Woran liegt es, dass Konfis in vielen Texten, Bildwelten und Symbolhandlungen der jüdisch-christlichen Traditionen keine Ressourcen für die Gestaltung ihrer eigenen Suchbewegung nach einem Sinngehalt erkennen? Um diese Frage geht es in den nächsten Abschnitten.

Warum die Bibel nichts sagt – Zum Schriftverständnis von Holk 2.0

Protestantische Theologie fängt oft mit der Frage an, wie sie die ihr vorgegebenen Bibeltex-te zu verstehen habe, also mit dem Schriftverständnis. Hier fangen auch wir mit der Suche nach einer Antwort an – und zwar im wahrsten Sinne des Wortes bei Adam und Eva.

Dass die biblischen Erzählungen z. B. von der Schöpfung der Welt und dem Ursprung des Menschen keine historischen Berichte sind, ist heutzutage – mit wenigen Ausnahmen – nicht nur theologisches, sondern gesellschaftsfähiges Allgemeingut in Westeuropa. Hier und da gibt es ein paar Kreationist/innen, die das anders sehen; ein wenig häufiger gibt es Menschen, die Christ/innen vorwerfen, sie verweigerten sich der Evolutionstheorie. Aber im Großen und Ganzen ist doch ein breites Bewusstsein innerhalb und außerhalb von Kirche dafür gewachsen, dass die Bibel keine im modernen Sinne naturwissenschaftlichen Weltklärungsmodelle liefert und trotzdem oder gerade deswegen Wahrheiten erzählt, die manche Menschen tief berühren.

Es war ein langer und komplexer Prozess bis zu diesem Punkt:

Rund 250 Jahren haben Theolog/innen gebraucht, sich in Auseinandersetzung mit »der modernen Naturwissenschaft« die Überzeugung zu erarbeiten, dass die religiösen Pointen biblischer Texte generell nicht in ihrem mal stärker, mal weniger stark ausgeführten Bezug zu einer konkreten Historie bestehen, sondern in den in ihnen dargestellten Kompositionen von so etwas wie einem Sinnganzen.

Dank der Arbeit dieser Theolog/innen können wir heute die folgenden Sätze aufschreiben, ohne mit ernsthaftem Widerspruch rechnen zu müssen: *Wozu, nicht Warum ist das Fragewort religiöser Texte, Sinn ist ihre spezifische Domäne, ein Gefühl für eine Welt und Zeit umschließende Ganzheit ihr Ostinato.*

Die theologische Erarbeitung dieser oder ähnlicher Sätze repräsentiert den Versuch, biblischen Texten Relevanzräume inmitten einer sich technisierenden Welt zu bewahren. Kaum jemand spürt heute noch, wie fundamental sich das Verständnis von Religion, Glauben, Gott und Welt verändern musste, damit diese Sätze heute wie selbstverständlich Zustimmung finden können. »So weit, so gut«, denken Sie vielleicht, »aber was hat das mit meinen Konfis zu tun?« Wir glauben eine ganze Menge: Dürfen wir Ihnen einmal für einen Moment unterstellen, dass Sie Vertreter/in eines protestantischen Mainstream-Schriftverständnisses sind? Dass Sie Theologie mit Herz und Verstand studiert haben, Bultmann und Co. nicht komplett ablehnen und systematische Theologie als eine gute Mixtur von Luther, Barth, Bonhoeffer und Tillich betrieben haben? Dann könnte es durchaus sein, dass Sie sich die Sache mit den biblischen Texten ungefähr folgendermaßen vorstellen: Sie finden es grundsätzlich richtig, dass sich protestantische Theologie und kirchliches Handeln von biblischen Texten herleiten. Sie gestehen den biblischen Texten eine Art Vorrang zu, der Sie dazu führt, die Rezeptionen dieser Texte

in Kirche und Theologie an ihnen zu messen. Und Sie haben gelernt, diesen Vorrang durch die dogmatische Unterscheidung von *norma normans* und *norma normata* auf den Begriff zu bringen. Sollten Sie tatsächlich so denken, möchten wir Sie fragen: Was machen Sie da eigentlich, wenn Sie so denken? Aus unserer Perspektive machen Sie Folgendes: Sie übersetzen ganz schlicht das zeitliche Prä der biblischen Texte vor deren Rezeptionen in ein inhaltliches Normierungspotential ihnen gegenüber. So zu verfahren klingt vielleicht vertraut und ist doch nicht selbstverständlich. In modernen Wissenschaften oder auch im Bereich der Technik gilt ja eher die umgekehrte Logik: Hier ersetzt die neuere Erkenntnis in der Regel die ältere. Aber in Sachen Bibel scheint das irgendwie anders zu sein: Weil deren Texte die anfängliche Ur-Kunde des Christentums repräsentieren, müssen alle späteren Aneignungen dieser Texte an ihnen gemessen werden – so die übliche protestantisch-theologische Logik. Und je nach Konfession und/oder Theologie wird dieses inhaltliche Normierungspotential unterschiedlich begründet. Wie begründen Sie Ihre Position?

Vielleicht argumentieren Sie, dass die Entstehung der Texte selbst auf einen göttlichen Akt zurückzuführen ist? Dann verorten Sie sich wahrscheinlich im Raum der Evangelischen Allianz. Oder Sie sichern die Dignität der Texte institutionell durch den Verweis auf den historisch kirchlichen Akt der Kanonisierung? Dann sind Sie wahrscheinlich katholisch. Wie schön, dass Sie unser Buch trotzdem lesen. Man kann damit übrigens auch guten Firmunterricht machen, wirklich!!

Eventuell argumentieren Sie auch, dass diese Texte in der Geschichte immer wieder ihre besondere Kraft gezeigt haben, Menschen Erfahrungen mit einem leidenschaftlich menschenfreundlichen Gott machen zu lassen, und die Kirche sich deshalb im

Akt der Kanonisierung diesen Texten selbst untergeordnet hat? Dann sind Sie ein/e gut volkshkirchliche Mehrheitsprotestant/in. Ganz gleich, wo Sie sich verorten und ob wir Sie überhaupt mit einer der drei Begründungsmöglichkeiten beschrieben haben – die Pointe, auf die wir hinaus wollen, ist folgende: Mit allen genannten Argumentationen verbindet sich häufig die Vorstellung, dass der normierende Inhalt der Texte im Unterschied zu den je individuellen Rezeptionen erhoben und ihnen gegenübergestellt werden kann. Diese Vorstellung denkt in einem – in unserer Sprache – hermeneutischen Paradigma⁶: Sie nimmt an, dass es, zumindest theoretisch, eine wie auch immer (historisch-kritisch, charismatisch-spirituell, ...) erhebare anfängliche Textbedeutung gibt, die in gegenwärtige Kontexte über(ge)setzt werden muss bzw. diesen Kontexten korrigierend, wegweisend, erhellend usw. gegenübergestellt werden kann. Ist Ihnen dieses Denken vertraut?

Welche Konsequenzen hat dieses Denken eigentlich für pädagogisches Handeln? Wir würden das so beschreiben: Die pädagogische Aufgabe im Rahmen des hermeneutischen Paradigmas besteht darin, methodisch-didaktisch dafür zu sorgen, dass die erhobene anfängliche Textbedeutung bei den Adressat/innen der Lernprozesse auch tatsächlich ankommt. Fast jede Examenskatechese fordert ein solches Vorgehen von Examenskandidat/innen: Fast immer gibt es ein Kapitel »Sachanalyse« bzw. »Textanalyse«, in dem mit Hilfe eines bestimmten methodischen Instrumentariums erhoben wird, was Schüler/innen oder Konfirmand/innen am Ende der Unterrichtseinheit in seiner Bedeutung für ihre Lebensvollzüge begriffen haben sollen.

6 Die im Folgenden verwendete Gegenüberstellung von hermeneutischem und konstruktivistischem Paradigma spiegelt nicht die wissenschaftliche Diskussion. In dieser Hinsicht wäre die pointierte Gegenüberstellung unscharf. Sie dient als eine Art heuristischer Schlüssel, um pädagogisch-theologischen Praktiker/innen theologische Denkvorsetzungen des eigenen pädagogischen Handelns aufzuschließen. In dieser Hinsicht ist die Pointierung nach unserer Erfahrung hilfreich.

Das hermeneutische Paradigma arbeitet durchgängig mit einem normativen Gefälle: Es verbindet sich immer mit Vorstellungen von anfänglichen (Text-)Bedeutungen, die spätere Rezipient/innen verpflichten. Bei biblischen Texten wird dieser Verpflichtungsgrad in der Regel besonders stark empfunden, weil die anfängliche Textbedeutung als – mehr oder weniger vermittelt – göttlichen Ursprungs begriffen und ihr deswegen eine prinzipiell höhere Dignität als allen späteren Rezeptionen zugewiesen wird.

Dieses normative Gefälle bildet sich in pädagogischen Settings häufig als Beziehungsgefälle zwischen Unterrichtenden und Unterrichteten ab: Wie von selbst gerät der/die Unterrichtende innerhalb des hermeneutischen Paradigmas in die Rolle des Garanten bzw. der Garantin der anfänglichen Textbedeutung in den Lernprozessen der Gruppe. Im Unterrichtsgeschehen zeigt sich diese Rolle immer wieder auch darin, dass der/die Unterrichtende Lernprozesse der Unterrichteten zurück auf den Weg lenkt, den die anfängliche Textbedeutung vorgibt. Teilweise erlauben Unterrichtende der Gruppe auch, ihren eigenen Weg weiterzugehen. Aber das ändert nichts daran, dass Unterrichtende eine solche Erlaubnis im Rahmen des hermeneutischen Paradigmas letztlich als ein Abweichen von der anfänglichen Textbedeutung verstehen (müssen).

Sie kennen dieses hermeneutische Paradigma, so vermuten wir. Und Sie ahnen es wahrscheinlich schon: Wir möchten Sie in den folgenden Abschnitten gern dafür gewinnen, sich die Sache mit dem Lernen im KU anders vorzustellen. Ein paar Dinge bleiben allerdings gleich: Natürlich behaupten auch wir nicht, dass es kein zeitliches Prä der biblischen Texte vor ihren Rezeptionen gibt. Und auch wir teilen die Vorstellung, dass sich ein Glaube christlicher Prägung in Begegnung mit genau diesen Texten entwickelt. Es sind eben diese Texte, die Bildwelten und Symbolhandlungen zur Verfügung stellen, die diachron und synchron Christ/innen